

Die Hannover Messe weckt bei Henrik Ahlers Kindheitserinnerungen. Der Deutschland-Chef der Wirtschaftsberatungsgesellschaft EY stammt aus der niedersächsischen Landeshauptstadt und musste als Kind zur Messezeit stets sein Zimmer räumen und stattdessen im Keller schlafen, wenn sich Gäste während der weltgrößten Industrieschau im Hause Ahlers eingemietet hatten. Im Gegenzug gab es für diesen Zwangsumzug ein erhöhtes Taschengeld, von dem sichAAhlers einst seine erste eigene Kamera gekauft hat. Die Hannover Messe ist für ihn daher positiv belegt. Heute besucht er selbst regelmäßig die Hannover Messe, wo EY einen großen Stand hat.

VON CARSTEN DIERIG

**WELT:** Herr Ahlers, haben Sie wie früher Messegäste bei sich zu Hause?  
**HENRIK AHLERS:** Nein, wir haben keine Messegäste mehr. Ich weiß auch gar nicht, ob es das alte Konzept mit den Messezimmern überhaupt noch gibt oder ob private Unterkünfte heute alle über Airbnb vermittelt werden. Ich sage immer: Dumm gelaufen für die Hannoveraner. Die haben eigentlich Airbnb erfunden mit den Zimmern für Messegäste, haben diese Idee aber nicht in ein skaliertes Geschäftsmodell gebracht.

**WELT:** Was erwarten Sie sich von der Hannover Messe?  
**AHLERS:** Ich erhoffe mir Aufbruchstimmung und ein positives Signal. Es muss deutlich werden, dass man die deutsche Industrie auf keinen Fall abschreiben sollte. Aktuell sind wir aber ohne Zweifel in einer kritischen Phase. Diese Abwärtsspirale muss gestoppt werden.

**WELT:** Wie viel Sorgen machen Sie sich um die deutsche Industrie?  
**AHLERS:** Die Sorge ist schon groß – und sie ist auch berechtigt. Denn sämtliche Pfeiler sind über die letzten Jahre ins Wanken geraten. Vieles davon ist hausgemacht: Wir haben hohe Energiekosten, vergleichsweise hohe Steuern, zu viel Regulatorik, dazu vielfach schon Fachkräftemangel. Das kostet Wettbewerbsfähigkeit. Und dann kommen mit der Geopolitik und den Zollfragen auch noch Dinge dazu, die den globalen Handel beeinträchtigen. Längst sehen wir, dass allenfalls noch in überschaubarem Maße in Deutschland investiert wird. Stattdessen orientieren sich die meisten Industrieunternehmen in andere Märkte und Regionen.

**WELT:** Was muss passieren?  
**AHLERS:** Wir brauchen ein klares Zielbild für den Standort Deutschland. Mit welchen Industriezweigen, welchen Technologien, Produkten und Dienstleistungen will man verlässlich wirtschaften? Diese Frage muss von der Politik beantwortet werden. Und dann gilt es, ein verlässliches Regelwerk zu schaffen. Andernfalls treffen Unternehmen keine Investitionsentscheidungen. Zuletzt gab es hierzulande ein ständiges Hin und Her: Heute wird etwas gefördert und unterstützt, morgen schon nicht mehr. Und übermorgen ist wieder alles anders. Das weiß am Ende auch die Politik. Denn es mangelt nicht an Erkenntnis. Leider stehen sich die handelnden

# „Das kann dazu führen, die Stimmung zu drehen“

Henrik Ahlers, Deutschlandchef der Beratungsgesellschaft EY, über Wege aus der Standortkrise und die geplanten Milliarden-Investitionen



Stahlwerk von Thyssenkrupp: Deutschlands Industrie ist in einer kritischen Phase

Personen aber durch zu viel Ideologie oftmals selbst im Weg.

**WELT:** Nun soll alles besser werden. Die Schuldenbremse wird aufgeweicht und ein milliardenschweres Sondervermögen für Investitionen in zum Beispiel Infrastruktur und Klimaschutz geschaffen. Wie bewerten Sie die Entscheidung von Bundestag und Bundesrat?  
**AHLERS:** Das ist ein erster richtiger Schritt. Denn es muss dringend etwas passieren. Überall ist wahrzunehmen, dass ein ‚Weiter so‘ die sich drehende Abwärtsspirale nochmals befeuert hätte. Investitionen in eine verlässliche Infrastruktur, in Transportwege, Datenleitungen und Energie sind da ein guter und richtiger Anfang. Das kann dazu führen, die Stimmung zu drehen und den Ausblick für die Wirtschaft zu verbessern. Die Mittel müssen aber auch überlegt und zielgerichtet eingesetzt werden.

**WELT:** Also nicht für Wahlgeschenke wie Mütterrente, Pendlerpauschale und eine Mehrwertsteuerentlastung in der Gastronomie?  
**AHLERS:** Aus volkswirtschaftlicher Sicht braucht man diese Instrumente nicht. Wenn sie aber dazu dienen, einen politischen Konsens für ein solch großes Investitionspaket zu erzielen, mag man sie akzeptieren können. Klar ist aber auch:

Der Staat muss ganz grundsätzlich sein Ausgabeverhalten überprüfen. Die Sozialausgaben steigen schon seit vielen Jahren in einem Maße, das nicht mehr gesund ist. Das muss wieder in Einklang gebracht werden mit den Einnahmen.

**WELT:** Wie lange dauert so eine Wirtschaftswende?  
**AHLERS:** Die Stimmung kann sehr schnell drehen, das haben damals die Schröderschen Arbeitsmarktreformen schon gezeigt. Bis es dann auch in den tatsächlichen Zahlen spürbar ist, wird aber einige Zeit vergehen. Trotzdem gilt: Die Wette auf das, was die Zukunft mal bringen wird, ist entscheidender als der Ist-Zustand. Wirtschaft wird immer zuerst geprägt von der Stimmung. Und wenn die wieder passt, kann Deutschland sogar zur Lokomotive in Europa werden.

**WELT:** Zuletzt sah es hierzulande eher nach Deindustrialisierung aus.  
**AHLERS:** Mit dem Begriff tue ich mich schwer. Die Industriequote hierzulande ist in den vergangenen zehn Jahren von 24,5 auf zuletzt 23,2 Prozent gesunken. Ja, das ist ein Rückgang. Aber im Vergleich zu anderen Ländern ist das noch immer verlässlich hoch. Und Teil der Wahrheit ist: Wir stecken mitten in einer Transformationsphase. Das hat natürlich Auswirkungen. Aber Strukturwandel ist nicht per se

negativ. Wirtschaft muss sich regelmäßig erneuern. Es bringt gar nichts, nur auf Bewahren zu setzen. Investitionen müssen nach vorne in die Zukunft gerichtet sein. Mich stört es, dass überall reflexartig vorgerechnet wird, welche Arbeitsplätze wo in Gefahr sind. Viel wichtiger ist doch die Fantasie, welche Arbeitsplätze neu hinzukommen und wertschöpfend sein können. Ich sehe nicht sofort schwarz, wenn einzelne Industriezweige hinterfragt werden.

**WELT:** Welche Produktionsbereiche halten Sie für verzichtbar?  
**AHLERS:** Über allem muss die Frage stehen: Wie hoch ist der Preis für den Erhalt einer bestimmten Industriebranche in Deutschland? Dazu muss man prüfen, was die Alternativen sind und wie abhängig wir uns ohne eigene Produktion machen würden. Wenn die Märkte nicht bereit sind, den fälligen Aufpreis für Made in Germany zu bezahlen, muss man die jeweilige Branche infrage stellen. Bei grünem Stahl droht ein solches Szenario. Und auch Teilprozesse der chemischen Industrie werden auf Dauer schwierig zu halten sein. Entscheidend ist aber auch, ob es sich um eine kritische Produktion handelt und/oder wir ohne sie technologisch den Anschluss verlieren würden. In solchen Fällen muss sie zwingend erhalten bleiben, das haben die Verwerfungen in den Lieferketten in den vergangenen Jahren gezeigt.

Eine Verbesserung der Rahmenbedingungen kann aber auch schon vieles bewegen.

**WELT:** Was sind die dringlichsten Punkte, die Sie an den Standortfaktoren verändern würden?  
**AHLERS:** Zu einer Verbesserung der Standortbedingungen gehören zwingend ein Bürokratieabbau, niedrigere Steuern und vernünftige Planungsbedingungen mit zum Beispiel beschleunigten Verfahren. Wenn Investitionen geplant sind, die entsprechenden Genehmigungsverfahren dann aber zehn Jahre dauern, werden wir keine Erfolge sehen. Wie es gehen kann, haben uns die Amerikaner mit dem Inflation Reduction Act vorgemacht. Darüber hinaus ist Verlässlichkeit extrem wichtig. Ich kenne Unternehmen, die sich in den letzten Jahren angestrengt haben, um angekündigte Umweltregeln zu erfüllen. Jetzt werden diese Vorgaben verschoben. Also können gut vorbereitete Unternehmen ihren Wettbewerbsvorteil gar nicht ausspielen gegenüber Unternehmen, die ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben. Das führt zwangsläufig zu Frustration.

**WELT:** Sie haben das Thema Energiekosten gar nicht angesprochen.  
**AHLERS:** Weil ich skeptisch bin, ob so etwas wie ein Industriestrompreis zielführend ist. In Sondersituationen kann der Staat Spitzen bekämpfen. Grundsätzlich aber sollten Märkte die Preise festlegen. Subventionen verzögern Strukturwandel, sie werden ihn aber nicht aufhalten. Und wir können und sollten nicht dagegen ansubventionieren. Industrien und Geschäftsmodelle verändern sich. Die Politik sollte daher Anreize setzen in Bezug auf Innovationen, die dann wiederum neue Nachfrage erzeugen. Bei der Verknüpfung von Industrieproduktion und künstlicher Intelligenz zum Beispiel stehen wir noch relativ am Anfang, da kann mehr passieren. Entsprechende Lösungen erhoffe ich mir von der Hannover Messe.

**WELT:** Beim Thema KI sind die USA führend, OpenAI mit ChatGPT ist dafür ein Beispiel. Zuletzt haben dann die Chinesen aufhören lassen mit Deepseek. Europa scheint da hinten anzustehen. Wie viel Sorgen macht Ihnen das?  
**AHLERS:** Wir haben schon auch erfolgreiche Modelle in Europa. Oftmals fehlt uns aber der Mut zu skalieren. Und auch das Mindset ist hier ein anderes. In Amerika wird mit einer ganz anderen Konsequenz am Thema KI gearbeitet. Im Rahmen des Projekts Stargate sollen 500 Milliarden Dollar in die KI-Infrastruktur fließen, also zukunftsgerichtet in diese eine Technologie. Deutschland mobilisiert zwar eine ähnliche Summe – die ist aber für alles Mögliche bestimmt. Das zeigt die Dimensionen. Trotzdem ist das Rennen längst nicht gelaufen, das zeigt der Deepseek-Fall. Auch wir haben noch Chancen.

**WELT:** Wie kann KI die Industrie in Deutschland besser machen? Das Thema künstliche Intelligenz in der Produktion ist einer der Schwerpunkte der Hannover Messe.  
**AHLERS:** KI kann ein Gamechanger werden – wenn es gelingt, dort fokussiert zu investieren und zu innovieren. Dabei geht es zum einen um die Optimierung von Prozessen in der Produktion und zum anderen um neue, datengetriebene Geschäftsmodelle.